

Firdosi und das persische Nationalepos

Hans Heinrich Schäder

Der Untergang des sassanidischen Reiches und die Eroberung Persiens durch die Araber und den Islam fanden ihren Abschluß um die Mitte des 8. Jahrhunderts in der Errichtung des Kalifats der Abbasiden von Bagdad. Aber der Keim des Zerfalls wohnte diesem letzten der Weltreiche, die in Vorderasien aus dem Erbe Alexanders des Großen hervorgegangen sind, seit seiner Geburtsstunde inne. Seit der Wende des 9. Jahrhunderts beginnt das Abbröckeln seiner Randgebiete. Das 10. Jahrhundert hindurch herrscht über Ostpersien, Afghanistan und das Land jenseits des Oxus das einheimische Herrscherhaus der Samaniden, mit dem Sitz in dem uralten Buchara, in nur noch scheinbarer Abhängigkeit vom Kalifat. Die Zeit ihrer Herrschaft bedeutet, trotz kaum unterbrochener Kriege nach Westen und Norden hin, eine Periode nationaler und kultureller Selbstbesinnung und Erstarkung, wie Persien sie vorher und nachher kaum gekannt hat. Vollzog sich diese Wendung auch zunächst nur in Khorasan, der Grenzprovinz im Nordosten, so gewann doch an ihr alsbald ganz Persien Anteil.

Der Ertrag dieser Periode faßt sich in dem Namen des Firdosi und seines großen Epos, des "Schahname", d. i. des "Königsbuches", zusammen. Die tausendjährige Wiederkehr seines Geburtstags wird in diesem Herbst vom persischen Volk feierlich begangen. Die Perser erkennen in ihm den Dichter, der ihrer nationalen Vergangenheit, den besten Anlagen und Kräften ihres Volkstums ein mächtiges und über die Zeiten dauerndes Denkmal geschaffen hat. Mit Firdosi ist Persien in die Weltliteratur eingetreten. Die zu seiner Zeit bereits mit arabischem Fremdgut überschwemmte persische Sprache hat er auf ihren reinen Bestand zurückgeführt und ihr die dauernde Prägung gegeben, wie Dante dem Italienischen



Tehmine besucht Rustam und Rustam besiegt Pilssem, den Turanier.
 Zwei Miniaturseiten aus einer Handschrift des Nationalepos "Shahname" von Firdosi.
 Aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. (Im Kunstgewerbe-Museum zu Leipzig.)

und Luther dem Deutschen. Sein Gedicht ist dem heutigen Perser so verständlich wie uns die Lutherbibel.

Seit der Romantik sind deutsche Dichter und Forscher von dem persischen Epos angezogen worden. Joseph Görres unternahm eine prosaische Wiedergabe des Gedichtes (1820), die viel gelesen wurde, bis an ihre Stelle die Nachdichtungen des Grafen Schack und Friedrich Rückerts traten. Der romantischen Haltung entsprach es, daß man im "Schahname" den Niederschlag uralter und ursprünglicher poetischer Erzeugung des persischen Volksgeistes erkennen wollte. Das Werk des deutschen Orientalisten Theodor Nöldeke, der vor vier Jahren im Alter von 94 Jahren starb, ist es gewesen, den langen und verschlungenen Weg nachzuzeichnen, den die Überlieferung der persischen Heldensage in allmählichem Wachstum und über mehrere Stufen literarischer Formung bis zu Firdosi zurückgelegt hat. Das "Schahname" wurde schon von den Zeitgenossen als abschließend erkannt; mit ihm hat die Gestaltung des Stoffs ihr Ziel erreicht.

Firdosi wurde in der Nähe von Tus im nordöstlichen Persien geboren. Er ging aus dem niederen Landadel hervor, der seit dem Sturz der Sassaniden als Träger nationaler Überlieferung in Iran erscheint. Als er im Kindesalter stand, war in seiner Heimat auf Veranlassung eines vornehmen Mannes von vier Kennern der alten Überlieferung ein "Königsbuch" in Prosa zusammengestellt worden, das mit der alten Heldensage die vierhundertjährige



*Shirin besucht den
Bildhauer Ferhâd.
Miniatur aus einer Nizâmi-
Handschrift um 1420.
(Sammlung Cartier, Paris.)*

Geschichte der Sassaniden bis zu der arabischen Eroberung und dem Ende der persischen Selbständigkeit zusammenfaßte.

Im reifen Mannesalter übernahm Firdosi, nach dem vorzeitigen Tode seines Vorgängers Dakiki, die Neuformung des gewaltigen Stoffs zum Gedicht. 35 Jahre hat er ununterbrochen daran gearbeitet.



Die Feuerprobe des Siyawusch.
Miniatur aus einem "Schahname" vom
Maler Mu'in. 17. Jahrhundert.

tet. Er schätzt sein Werk selber auf sechzigtausend Doppelverse das ist mehr als das Achtfache des Umfangs der Ilias. Bei seinen Lebzeiten er starb um 1020 in Tus fand er nicht den Dank und die Förderung, auf die er hoffte. Mehrmals klagt er darüber in seinem Gedicht, dem er auch sonst, als seinem vertrautesten Freund, seine persönlichsten Empfindungen und Sorgen anvertraut. Es war eine ironische Fügung, daß eine Karawane mit Geschenken für ihn durch das eine Stadttor von Tus einzog, als sein Sarg durch das andere hinausgetragen wurde.

Die größere Hälfte des "Schahname" ist der sagenhaften Heldenzeit gewidmet; sie ist auch der dichterisch bedeutendere Teil, während die zweite, die Geschichte der Sassaniden nacherzählende Hälfte zwar auch manche Stücke edelster Poesie enthält, im ganzen aber mehr einer Reimchronik gleichkommt; sie hat daher sowohl in Persien als auch in Europa weniger Beachtung gefunden. Die



Der parthische Herrscher Ardawan wird gefangen vor Ardeschir, den Begründer des Sassanidenreichs, gebracht.

Miniatur aus einem "Schahname" um 1340. (Sammlung H. Vever, Paris)

Heldenzeit ist nach den Regierungen der sagenhaften persischen Könige gegliedert. Unter den Urkönigen findet in raschem Aufstieg die Entwicklung der Menschheit von einfachsten Anfängen bis zur Gewinnung der Güter der materiellen und geistigen Kultur statt. Dann tritt mit der Teilung des Reiches unter die drei Söhne Feriduns der Konflikt ein, der dem ganzen Epos das Thema gibt. Gegen den dritten Sohn, der den Thron von Iran gewinnt, verschwören sich seine beiden älteren Brüder und erschlagen ihn. Aus dieser Bluttat geht der Kampf zwischen Iran und Turan hervor, der sich von Generation zu Generation fortsetzt, durch immer erneute Schuld und Rache, bis zum Untergang. An die Seite der persischen Könige treten als Reichsfeldherren ihre Vasallen, die Fürsten von Sistan im heutigen Afghanistan, unter ihnen Rustam, der größte

unter den Helden des "Schahname". Er ist der Retter und Rächer seiner Oberherren, bis zuletzt die von Zarathustra gebrachte neue Religion einen unausgleichbaren Gegensatz zwischen dem königlichen Lehensherrn, der sich zu ihr bekennt, und seinem treuesten Gefolgsmann schafft. Rustam widersetzt sich dem Zwang und nimmt gebrochenen Herzens den Kampf gegen den Sohn des Königs auf. Er erlegt den für unverletzbar Geltenden und wird alsbald von dem Fluch ereilt, der den Königssohn schützt. Rustams Untergang ist das Ende der iranischen Herrlichkeit. Der Konflikt zwischen Gefolgschaftstreue und eigener Ehre, der ihn in den Tod führt, läßt den Deutschen an das Ende des Markgrafen Rüdiger im Nibelungenlied denken. Und eine frühere Episode in Rustams



Kaykobâd im Kampf mit Afrasiyâb.
 Aus einer für die Bibliothek des Prinzen
 Baysonghur 1420 in Schiraz hergestellten
 persischen Anthologie.

Heldenleben, wo er den eigenen Sohn Suhrab im Zweikampf fällt, stellt sich neben das älteste erhaltene Stück unserer Heldensage, das Hildebrandslied.

Firdosis dichterische Größe ist es, daß er die ungeheuere Fülle und Mannigfaltigkeit der Heldensage in einen Zusammenhang von fort-treibender dramatischer Kraft gebracht und ihren unerbittlich tragi-schen Gehalt herauskristallisiert hat. In schlichter und klarer Charakterisierung, ohne rednerischen Zierat, stellt er seine Helden hin: als Männer von großen und einfachen Leidenschaften, im Haß so stark wie in der Treue und alle von dem gleichen unabwendba-ren Schicksal überschattet: daß keiner menschlichen Größe Dauer beschieden ist, daß der Held sich vollendet, indem er untergeht. Was von ihm bleibt, ist allein der Ruhm seiner Taten. Den Inbegriff von Firdosis Anschauung der irdischen Dinge kann man in diesen seinen Versen ausgedrückt finden:

Komm, laß uns die Welt nicht zum Bösen betreten,
Mit Fleiß all die Hand zum Guten bieten!

Weder Gutes noch Böses währt,
Doch guter Nachruhm sei begehrt.

Dein Schatz und dein Gold und dein hohes Schloß
Wird dir alles nicht nützen groß.

Von dir zum Gedächtnis bleibt das Wort,
Halte das Wort nicht für kleinen Hort!

Feridun der edle kein Engel war,
Geformt nicht aus Muskus und Ambra gar.
Durch Mild' und Gerechtigkeit lebt er nun;
Sei mild und gerecht, und du bist Feridun.